

Körliner Zeitung

Für Körlin an der
Persante und Umgebung



In Zusammenarbeit mit der
Stadt und Gemeinde Karlino

Ausgabe 16 · Juni 2016



Körlin – nördliche Stadtteile, Blick Richtung Nordosten (Foto: Bartosz Chrzanowski); Vordergrund: Häuser und Gärten an der Gartenstr./ul. Wojska Polskiego; Mitte: Regionales Zentrum für Touristik und Sport (RCTiS) „Homanit-Arena“, Stadion; direkt dahinter: Behindertenwerkstätte „Iskierka“ (gelb); schräg durchs Bild verläuft die Schützenstr./ul. T. Kosciuszki mit dem „Schützenhaus“ (hinter den Bäumen); Hintergrund: links: SOS-Kinderdorf, Mitte: Ostmark-Siedlung/ul. Boleslaw Chrobrego, Ogrodowa, Feldstr./ul. S. Moniuszki, ganz rechts: Kindergarten (hellgelb), „Lehrer-Häuser“.

Zum Leben gehört so viel

Gute Freunde, denen man vertrauen kann. Gelassenheit, in Frieden mit sich selbst und anderen zu leben. Dankbarkeit, Zufriedenheit und die Freude daran, Gutes zu tun und es mit anderen zu teilen. Um des Lebens willen.

Einfach in den Schoß gelegt werden uns diese Werte allerdings nicht. Wir müssen auf sie achten, sie pflegen, bewahren und dankbar genießen. Die Freude am Leben ist eines der größten Geschenke.

Und wer dabei erkennt, dass sie nicht nur durch Essen und Trinken, Singen und Tanzen und unbeschwerte Fröhlichkeit entsteht, der hat ein Stück wahrer Lebensqualität entdeckt.

*Verfasser unbekannt,
ausgesucht von Margret Witte*

Liebe Leserinnen, liebe Leser der „Körliner Zeitung“,

die Redaktion hat in dieser Ausgabe so viel mitzuteilen, dass das Vorwort untergliedert werden muss:

1. Jubiläen

Unsere „Kleine Körliner“ kann in diesem Jahr 2 („kleine“, die „großen“ hatte die Redaktion leider verschlafen) Jubiläen feiern:

Im Jahre 1961, also vor 55 Jahren, erschien in der „Kolberger Zeitung“ zum 1. Mal die „Körliner Beilage“, und im Jahre 1981, also vor 35 Jahren, erschien die „Körliner Zeitung“ zum 1. Mal als eigenständige Publikation. Dank der unermüdlichen Arbeit ihrer Herausgeberin, unserer unvergessenen Elly Isleb-Gutzmann, erschienen die Zeitungen zunächst 6 mal, seit 1995 4 mal im Jahr.

Zahlreiche Körliner trugen durch ihre Mitteilungen dazu bei, dass unsere Stadt bei ihren ehemaligen Einwohnern nicht in Vergessenheit geriet, Kontakte erhalten und neu geknüpft wurden und dass viele Dinge, die gar nicht bekannt oder verschollen waren, ans Licht kamen. All die vielen, vielen Namen derer, die Elly unterstützten und Beiträge leisteten, aufzuführen, würde den Rahmen dieses Vorwortes sprengen, und es wäre ungerecht, auch nur einen nicht zu nennen.

Sehr früh, noch zu Zeiten des „Kalten Krieges“, wurden Kontakte zu den polnischen Bewohnern des heutigen Karlino aufgenommen; so waren die Körliner unter den ersten, die als Gruppe in die alte Heimat reisten.

Die erste „Körliner Beilage“ in der „Kolberger Zeitung“ von 1961; Abb. rechts: Die erste „Körliner Zeitung“ aus dem Jahr 1981



IMPRESSUM

Herausgeber und Vertrieb: Barbara Hoffmann-Schnettler, Münsterwall 57, 48231 Warendorf, Telefon: 02581-8174, E-Mail: alterego39@gmx.de
 Chefredaktion und Finanzen: Hans-Peter Harmel, Karl-Rawitzki-Straße 17, 44795 Bochum, Telefon: 0234-461373, E-Mail: p-harmel@web.de
 Chefkorrespondenz: Christoph Szczecinski, Brühlstraße 22, 71679 Asperg, Telefon: 0172-7674139, E-Mail: szczecinski@online.de
 Redaktionelle Mitarbeit: Dietrich Mallwitz, Hattlund 17, 24972 Steinbergkirche, Telefon: 04632-7810, E-Mail: dietrich.mallwitz@gmx.de
 Redaktionelle Mitarbeit: Margret Witte, Müllers Pad 5, 26160 Bad Zwischenahn, 04403-623540, margret.witte@ewetel.net
 Layout und Gestaltung: Björn Hoffmann, Diekamp 28, 48231 Warendorf, Telefon: 02581-787043, E-Mail: design@logoforma.de
 Bilder in dieser Ausgabe: Körliner Bildarchiv; Redaktion; Sammlung Jola u. Christoph Szczecinski; Hans Kirmer; Rita Heldt; Dr. Torsten Fried; Gerald Gräfe; Emilia Filipowicz; Magda Jaworska-Dużyńska; Bildmotiv Titelseite: Bartosz Chrzanowski

Konto der Körliner Zeitung – Kontoinhaber: Hans-Peter Harmel, Bochum · Bank: Sparkasse Witten
 IBAN: DE10 4525 0035 0103 0227 03 · BIC: WELADED1WTN · Verwendungszweck: Körliner Zeitung

2. Die „Körliner Zeitung“ seit 2009

Im Jahre 2007 musste Elly Isleb-Gutzmann aus Altersgründen ihre Arbeit für die „Körliner Zeitung“ aufgeben.

Auf Initiative von Barbara Hoffmann-Schnettler und ihres Gatten Heinz-Dieter Schnettler fand sich 2009 eine neue Mannschaft zusammen, die Ellys Arbeit fortsetzte. Das viel zu frühe Ableben von Martin Gehrke, Heinz-Dieter Schnettler und Uwe Witte riss große Lücken, aber jüngere Leute waren hinzugekommen: Björn Hoffmann, ohne den die Zeitung nicht so eine ansprechende äußere Form hätte, und Christoph Szczecinski, der so manches aus der Vergangenheit von Körlin zutage gebracht hat (und für die Bewohner des heutigen Karlino aufbereitet), daneben die aktuelle Entwicklung unserer Heimatstadt beobachtet und uns zudem der wichtigste Kontaktmann nach Karlino und für unsere Fahrten ist.

Durch unsere Kontakte zu den Partnerstädten von Karlino – Dargun und Wolgast – wollen wir in einer neuen Rubrik über „Neues aus den Partnerstädten“ berichten.

Und da Sie, unsere Abonnenten, sich problemlos auf das neue Konto umgestellt und z. T. sehr generöse Spenden überwiesen haben, ist die Finanzierung weiterer Ausgaben gesichert. Wir danken Ihnen herzlich!

3. Beiträge durch Leserinnen und Leser

Auch über die Inhalte brauchen wir uns vorerst keine Sorgen zu machen, denn wir erhalten weiterhin Beiträge unserer Leserinnen und Leser. Wir danken allen Einsendern und wir bitten herzlich darum, die Arbeit der Redaktion weiterhin kritisch zu begleiten und für Material zu sorgen.

Bitte beachten Sie zunächst die auf S. 4 abgedruckte Gegen Darstellung von Herrn Wolfgang Lehmann zu dem Beitrag in Nr. 15/2015, S. 9, über seinen Großvater, Meister der Gendarmerie Emil Lehmann.

Weitere Leserbriefe, das „Salz in der Suppe“ (Heinz-Dieter Schnettler), erhielten wir von: Frau Hildburg Janton (deren Anmerkungen zu den Kenntnissen über die ehem. Deutschen Ostgebieten wir alle nur bestätigen können – leider!), Frau Elisabeth Papenfuß und Herrn Bruno Weitzmann; Herr Dr. Torsten Fried bedankt sich für die Antworten auf seine Anfrage in Nr. 15/2015, S. 16, die trotz allem leider nur zu einem unvollständigen Mosaik führten.

Herr Hans-Jürgen Kobsch hatte uns schon vor einiger Zeit seine Betrachtung „Meine Heimat“ zugesandt, die wir nun endlich abdrucken.

Auch durften wir uns wieder aus der Familienchronik von Herrn Klaus Schwerdtfeger bedienen und sehen Reichskanzler i. R. Otto von Bismarck auf der Durchreise und lesen eine Geschichte über einen mysteriösen Schuss.

Frau Frieda Brümmer, geb. Abelt, berichtet über ihren Aufenthalt an der Bauernhochschule Henkenhagen.

Wir weisen auch hin auf eine Buchautorin mit Körliner Wurzeln: Frau Rita Heldt, die Tochter von Frau Frieda Heldt, geb. Bast.

Herr Diethard Neumann hatte um Auskünfte über seinen Vater, Bürgermeister Hanns-Albrecht Neumann, nachgefragt (s. Nr. 15/2015, S. 14). Leider war der Erfolg bisher bescheiden, so dass wir noch einmal besonders unsere älteren Leser, die noch etwas wissen, bitten möchten, sich bei Herrn Neumann (Tel.: 06035-968840) oder bei der Redaktion (s. Impressum S. 2) zu melden. Vielleicht gelingt es sogar, für die Zeitung genug Material für eine kleine Biografie zusammenzutragen. Herr Hans Kirmer hat ein ähnliches Anliegen (s. S. 9 und S. 16).

4. Fahrt nach Körlin 2016

Die diesjährige Fahrt nach Körlin ist für die Zeit vom 21. bis 28. August geplant. Da die Anmietung eines Reisebusses zu unrentabel ist, wird die Fahrt mit privaten PKWs durchgeführt. Bei Bedarf wird versucht, Mitfahren zu organisieren.

Frau Magdalena Jaworska-Duzynska hat im Hotelkomplex „Petrico“ zunächst 3 Häuser (= 15 Zimmer) reservieren lassen. Die Häuser sind zwar etwas in die Jahre gekommen und die Zimmer sind bescheiden, aber das Essen ist weiterhin gut und die Preise sind günstig. Bisher haben sich 13 Personen (plus Familie Szczecinski) angemeldet; es sind also noch Hotelplätze vorhanden.

Das Besuchsprogramm soll nicht zu umfangreich sein; es soll zu verschiedenen Stationen in Körlin und Umgebung gehen, z.B. Lübbow (Wiederaufbau des Schlosses) und Kolberg. Zudem ist eine Tagestour per Bus geplant, evtl. in den Raum an der Ostseeküste bei Hoff/Trzesacz und Horst/Niechorze. Anmeldungen bitte wieder bei Peter Harmel (s. Impressum S. 2).

Kleiner Hinweis (auch wenn es noch reichlich verfrüht ist): Ursula und Peter Harmel wollen 2017 einmal mit Körlin aussetzen, so dass dann ein anderer Koordinator einspringen müsste. Auch Christoph Szczecinski und Familie wollen zumindest im Sommer 2017 nicht dorthin fahren.

Nun aber: Genug der Vorrede – viel Freude beim Durchblättern, Betrachten und Lesen dieser Zeitung!

Die Redaktion der „Körliner Zeitung“,
i. A. Barbara Hoffmann-Schnettler und Peter Harmel

Aus dem Inhalt

- Wölfe in Pommern und Körlin
- Erinnerungen an die Heimat
- Bauernhochschule Henkenhagen
- Die Autorin Rita Heldt
- Leserbrief
- Neuigkeiten aus der kleinen Stadt

Emil Lehmann (Meister der Gendarmerie)

– 19 Jahre Polizeidienst in Körlin/Pommern

Körlin (KöZ). Als ich in der Ausgabe 15 (Dezember 2015) der „Körliner Zeitung“ auf Seite 9 unter dem Titel „Friedchen und Tante Fiti schlappern“ den Bericht von Herrn Peter Harmel las, war ich doch etwas verwundert. Wurde da etwa eine „Anekdote“ über meinen Großvater Emil Lehmann berichtet?

Das dem Bericht zugefügte Foto zeigt eindeutig meinen Großvater. Es ist ein Ausschnitt einer alten Postkarte, die ich im Original auch in meinem Besitz habe. Die Bildunterschrift über den stets „respektierten“ Polizisten in Körlin und die im letzten Satz von Herrn Harmel in Frage gestellte „gute, alte Zeit“ sind wohl eher zynisch gemeint.

Vor allem die Emil Lehmann im Schlusskommentar von Herrn Harmel unterstellten Eigenarten „Alkohol im Dienst“, „Erpressung“, „Nötigung“, „Korruption“, „Strafvereitelung im Amt“ und „Hehlerei mit Wirtsleuten“ passen so ganz und gar nicht zum Polizisten Emil Lehmann, den ich immerhin 20 Jahre lang persönlich bewusst kennen lernen durfte.

Als ich den Bericht meiner 87-jährigen Mutter Helene Lehmann zeigte, schüttelte sie gleichfalls nur den Kopf mit dem Kommentar: „Das ist eine Frechheit!“ Sie hatte meinen Großvater noch länger kennen gelernt als ich. Sie habe ihn ganz selten Bier oder gar Schnaps trinken sehen, bestätigte sie meine Ansicht.

Man hätte die „Anekdote“ vielleicht unkommentiert in der Zeitung bringen sollen. Jeder Leser hätte sich über den Bericht der zwei damals frühreifen Mädchen ein eigenes Urteil bilden können. Weniger kann oftmals mehr sein, und irgendwo hört der Spaß auf.

Also begann ich in meinem umfangreichen Archiv über Körlin, das ich von meinem Großvater Emil und meinem Vater Günter nach deren Tod bekam, herumzustöbern.

In der „Körliner Zeitung“ März/April 1985 fand ich einen interessanten Bericht von Herrn Paul Beyer über die Polizei in Körlin. Ich zitiere aus seinem Bericht: „Emil Lehmann war ein Polizist, wie er im Buche steht. Er verstand es meisterhaft, Streitigkeiten mit guten, wenn es aber sein musste, auch mit scharfen Worten zu bereinigen.“

Mein Großvater war stolz Polizist zu sein. Niemals hätte er durch dumme Leichtfertigkeiten seinen Dienstposten aufs Spiel gesetzt. Er versuchte in seinem Dienst möglichst gerecht zu sein und kam in der schlimmen Nazizeit mehrfach in Gewissensnöte. So half er unter anderem einer jungen hochschwangeren Polin, die ein Landwirt bei ihm als arbeitsuntauglich ablieferte, ihr Kind in geordneten Verhältnissen heimlich in seiner Wohnung auf die Welt zu bringen. Anschließend unterstützte er sie mit Babyutensilien.

Einer jüdischen Körliner Familie verhalf er zur Ausreise nach Südamerika, und in der Reichspogromnacht vom

9. zum 10. November 1938 nahm er alle Körliner Juden vor den wütenden Nazis in Schutzhaft. Meine Großmutter Elisabeth erzählte mir, dass sie felsenfest mit einer Verhaftung meines Großvaters durch die Gestapo gerechnet habe. Sie habe schon einen Rucksack mit Utensilien für einen Aufenthalt im Konzentrationslager gepackt. In der für ihn brenzigen Situation gelang es ihm auch diesmal, sich geschickt vor den Nazioberen zu rechtfertigen. All dies trug sicherlich dazu bei, dass er später bei Vernehmungen der russischen G. P. U. und der polnischen Miliz Fürsprecher unter den örtlichen deutschen Kommunisten und polnischen Arbeitern hatte. Er kam nach vielen Drangsalen mit dem Leben davon.

Ich könnte noch vieles mehr berichten, möchte jedoch in meiner Gegendarstellung nicht zu weit ausholen.

Wolfgang Lehmann

Erhalte mich liebenswert, Teresa v. Avila (1515–82)

Oh Herr, du weißt besser als ich, dass ich von Tag zu Tag älter und eines Tages alt sein werde. Bewahre mich vor der Einbildung, bei jeder Gelegenheit und zu jedem Thema etwas sagen zu müssen.

Erlöse mich von der großen Leidenschaft, die Angelegenheiten Anderer ordnen zu wollen.

Lehre mich, nachdenklich, aber nicht grüblerisch, hilfreich, aber nicht diktatorisch zu sein.

Bei meiner ungeheuren Ansammlung von Weisheit erscheint es mir ja schade, sie nicht ständig weiterzugeben – aber du verstehst, Herr, dass ich mir ein paar Freunde erhalten möchte.

Bewahre mich vor der Aufzählung endloser Erläuterungen und verleihe mir Schwingen, zur Pointe zu gelangen.

Lehre mich schweigen über meine Krankheiten und Beschwerden. Sie nehmen zu – und die Lust, sie zu beschreiben, wächst von Jahr zu Jahr.

Ich wage nicht, die Gabe zu erflehen, mir Leidensberichte anderer mit Freude anzuhören – aber lehre mich, sie geduldig zu ertragen.

Lehre mich die wunderbare Weisheit, dass ich irren kann. Erhalte mich so liebenswert wie möglich. Ich möchte kein Heiliger sein – mit ihnen lebt es sich schwer – aber ein alter Griesgram ist das Königswerk des Teufels.

Lehre mich, an anderen Menschen unerwartete Talente zu entdecken, und verleihe mir, o Herr, die schöne Gabe, es ihnen auch zu sagen.

Försterbrief an die Königliche Regierung in Köslin

Körlin, den 1. April 1824
Betreffend die abzuhaltenden Wolfsjagden
Verfügung 6. Januar 1824
Nr. 1191 Decbr. 1823
2te Abtheilung

Einer Königlichen Hochlöblichen Regierung zeige ich in Verfolg der Verfügung vom 6. Januar gehorsamst an, dass nach den eingezogenen Erkundigungen sich im Laufe des verflossenen Winters keine Wölfe im hiesigen Kreise haben spüren lassen, überdem ist auch kein Schnee gefallen, welcher die Spürung der Wölfe erleichtert, und die früher alljährig abgehaltenen Wolfstreibjagden haben daher im Laufe dieses Winters auf Grund(?) der angeführten Umstände nicht abgehalten werden können.

Im übrigen werde ich diesen wichtigen Polizeyzweig stets in Augenmerk behalten, und sobald ich eine Nachricht der Spürung eines Wolfes erhalte, sofort für seine Verfolgung Sorge tragen.

Körlin, den 1. April 1824
Dargsdorff(?)
Zu den Akten

diese Räuber loszuwerden. Ebenso wurde von Obrigkeit wegen alle erdenkliche Sorgfalt angewendet, den Wolf vollständig auszurotten. (...)

So verfügt die Königliche Regierung den 17. April 1820 an die Landräte und Oberförster: „Mit Bezugnahme auf die rücksichtlich der Wolfsjagden von uns gegebenen Bestimmungen fordern wir Sie auf, die Wolfsjäger des dortigen Kreises von der Mitte des künftigen Monats an zur Aufsuchung der Nestwölfe zu veranlassen. (...)

Durch die von den Landräten des hiesigen Departements mit so vielem Eifer geförderten Wolfsjagden, sowie durch die Tätigkeit des Königlichen Forstpersonals sind die Wölfe seit einigen Jahren schon wesentlich vermindert worden, und es sind daher nur noch einige Anstrengungen in dieser Hinsicht nötig, um die Viehheerden des Landes von solchen Feinden völlig zu sichern. Die in den letzten Worten ausgesprochene Erwartung ist aber nicht eingetroffen. Denn zwei Jahre später, im Juli 1822, erläßt die Regierung an den Forstinspektor Bartikow folgende energischere Verfügung: „Wir fordern Sie auf, unausgesetzt und schleunigst alle nur möglichen Maßregeln anzuwenden, um die in den Rügenwaldeschen Forsten und Umgegend sich jetzt häufig eingefundenen Wölfe zu vertilgen, damit die Viehheerden der dortigen Landleute nicht dem ihr so gefährlichen Raubzeuge preisgegeben werden. (...)

Aus einer Reihe mir vorliegender Verfügungen und Reglements können wir uns ein genaues Bild machen, wie die winterlichen Treibjagden vor sich gingen. Die Jagd wurde auf verschiedene Weise ausgeübt. Sehr beliebt war die Anwendung des „Wolfszeuges“, welches aus mindestens sechs Netzen und vierzig Bündeln Lappen bestand. Das Wild wurde in die Netze getrieben und dann getötet. Demselben Zwecke dienten die Wolfsgruben, die man noch hier und da, z. B. im Revier Altkrakow findet. Die Jagden nahmen ihren Anfang, wenn der erste Schnee im Dezember gefallen war. Dann erschien bald nach Mitternacht – so haben unsere Leute von ihren Großvätern gehört – der Haideläufer

„Als es bei uns noch Wölfe gab“

Von Chr. Splittgerber, Eventin

Körlin (KöZ). Aus: „Bote vom Pommernstrand – Sonntagsblatt der Synode Rügenwalde (1911/2–6)“, publiziert im Internet auf www.schlawe.de

Unter allen Raubtieren, die früher unsere heimatlichen Gefilde unsicher machten, waren die Bären und Wölfe am weitesten verbreitet und auch am meisten gefürchtet. Jetzt erinnern nur noch manche Orts- und Flurnamen an ihr einstiges Vorkommen, z.B. Bärwalde, die Bärwinkelmühle bei Bütow, Wolfsdorf bei Franzburg, Wolfshorst im Kreise Randow, das Wolfsmoor in dem Schutzbezirke Görzitz der Oberförsterei Neukrakow. (...)

Heute kann man es sich kaum vorstellen, daß noch im Winter 1816 zu 17 in den Wäldern des Regierungsbezirkes Köslin 163 Wölfe getötet worden sind. Nur ganz strenge Winter führen ab und zu Streifwölfe aus den russischen Grenzbezirken nach Hinterpommern, wie es 1870 zu 71

der Fall war. Diese verschwinden aber ebenso plötzlich wie sie gekommen sind. Der letzte Wolf ist im Jahre 1855 in dem Forstbezirk Linichen bei Tempelburg geschossen worden und kurz vorher ein gleicher Räuber im Gollenberge, wo ein Gedenkstein die Stätte bezeichnet. (...)

Wenn nun auch zu allen Zeiten ihre Vernichtung und Ausrottung eifrig betrieben und durch besondere Prämien die Wolfsjäger belohnt wurden, so begünstigten doch die vielen Kriege der vergangenen Jahrhunderte mit ihren Verheerungen und Verwüstungen eine Vermehrung der Raubtiere. Besonders zeigte sich dies nach dem 30jährigen Kriege, sodaß die Einführung einer eigenen Wolfssteuer von den pommerschen Landständen beschlossen wurde. (...)

Nach den Freiheitskriegen ging man an eine geregelte Vertilgung des Wolfes. Hatten doch auch die Bauern, die nun als freie Leute auf ihren Höfen saßen, das größte Interesse daran,

(Förster), klopfte an das Hoftor und rief: „Aufstehen! Antreten zur Wolfsjagd auf der Oberförsterei!“

Waren die Mannen gesammelt, dann übernahm der „Wolfsjäger“ die Leitung des ganzen großartigen Apparates. Er hatte schon vorher angeordnet, wie viel Leute, Pferde und Wagen für die Jagd zur Stelle sein mußten.

Die nötigen Meldungen über den Aufenthalt der Wölfe wurden dem Wolfsjäger durch die „Spurreiter“ überbracht. Mit diesem Amte wurden meist die Dorfschulzen betraut. Den Wolfsjäger hatten ferner in erster Linie die Forstbeamten des Bezirkes, welche ebenfalls beritten waren, mit Rat und Tat zu unterstützen. Die umliegenden Ortschaften stellten 6–12 „Jagdläufer“, die sich mehrere Tage mit Mundvorrat zu versehen hatten. Als Waffen führte man allerhand Mordwerkzeuge mit sich, wie Mistgabeln, Spieße, Säbel und Eiszinken. (...)

Man hätte meinen sollen, daß unsere Bauern sich mit Freude und Eifer an diesen Jagden beteiligt hätten, da es sich doch um den Schutz ihrer Heerden handelte. Da aber die Anforderungen, die an die Einzelnen gestellt wurden, oft sehr lästig waren, und die angewandten Kosten und Mühen vielfach nicht dem geringen Erfolge entsprachen, so suchten sich die Ortschaften gern dieser Last unter Vorwänden aller Art zu entziehen. Daher mußte die Regierung mit strengen Strafandrohungen vorgehen. Vor mir liegt eine Verordnung vom 10. Dezember 1817, in der in 15 Paragraphen Strafen von 8 Silbergroschen bis 10 Reichstalern angedroht werden, einmal für die Säumigen und Drückeberger, aber auch für die unbefugten Neugierigen, die durch ihr Mitbummeln die Jagd stören. (...)

Diese Bemühungen waren endlich mit Erfolg gekrönt; denn die letzten Treibjagden in Hinterpommern wurden im Winter 1849–50 in der Oberförsterei Borntuchen bei Bütow abgehalten, wobei noch fünf Wölfe zur Strecke gebracht wurden.

*Chr. Splittgerber,
Eventin*

Körliner Firmen und Betriebe



Das Kaufhaus Alois Schonsch an der Kösliner Straße



Kleiderbügel,
ausgestellt im Museum Körlin

Bismarck in Körlin

Aus der Familienchronik von Klaus Schwerdtfeger (Teil 2)

Körlin (KöZ). Im Sommer 1892 stehen Ferdinand D. J. Guy, 49 Jahre alt, seine Frau Henriette, 40 Jahre, und ihr zweiter Sohn Otto K. F., 15 Jahre, auf dem Bahnhof in Körlin. Außer ihnen haben sich noch weitere 30 bis 40 Körliner eingefunden. Der Sonderzug des Fürsten Bismarck, aus Kolberg kommend, wird erwartet. Auf seiner Fahrt nach Varzin wird er hier einen kurzen Aufenthalt einlegen.

Nachmittags gegen 14.00 Uhr ist es soweit, der Sonderzug fährt ein. Inzwischen haben sich noch weitere Neugierige vom Land eingefunden und der Bahnhof ist gerammelt voll. Der alte Sigismund Hüttner brachte ein Hoch auf den ehemaligen Kanzler aus. Bismarck, der am offenen Fenster seines Salonwagens stand, dankte mit bewegendem Worten. Die Fürstin stand mit tränenden Augen am Nachbarfenster.

Unter dem Gesang des Deutschlandliedes setzte sich der Zug wieder in Bewegung und fuhr weiter in Richtung Belgard. Ein Hauch vom fernen gesellschaftlichen Leben in der Hauptstadt Berlin hatte das kleine Städtchen Körlin gestreift.

*Klaus Schwerdtfeger,
Buchholz/Kreis Harburg*

Schönhausen/Amt Elbe-Havel-Land/
Kreis Stendal: In dem 1695–1700 errichteten
„Gut I.“ (in dem heute ein kleines Museum
eingerrichtet ist) wurde Otto von Bismarck-
Schönhausen am 1.4.1815 geboren.
Am 15.5.1815 wurde er in der benachbarten
Dorfkirche St. Marien & Willebrord (geweiht
1212, „Straße der Romanik“) getauft.
Während der Restaurationsarbeiten 2015
war an einem Gerüst ein originelles Gemälde
„Der Schmied der deutschen Einheit“
angebracht.



Der mysteriöse Schuss

Aus der Familienchronik von Klaus Schwerdtfeger (Teil 3)

Körlin (KöZ). *Die Körliner Zeitung berichtet: 10. Oktober 1893: Unglücksfall*

Gestern Vormittag gegen 10.30 Uhr saß die Frau des Kupferschmiedemeisters Ferdinand D. J. Guy (50) am Fenster mit einer Handarbeit beschäftigt. Plötzlich krachte ein Schuss, eine Büchsen-Kugel ging durchs Fenster dicht an der Frau Henriette Guy (41) vorbei, so dass dieselbe von dem Luftdrucke berührt wurde.

Durch den Knall des Schusses und das Klirren der Fensterscheibe erschreckt, sinkt die Frau in Ohnmacht und wurde, kaum zu sich gekommen, von einem Blutsturz befallen, so dass sofort ein Arzt zur Hilfe geholt werden musste.

Nach Aussage des Kupferschmiedemeisters Guy ist der Schuss aus der gerade gegenüberliegenden Apotheke

gekommen, gleich darauf soll auch ein Schuss nach einem Hunde von derselben Stelle aus abgefeuert worden sein.

Ob es sich um einen unglücklichen Zufall oder um ein leichtsinniges Hantieren mit einer Schusswaffe handelt, ist noch nicht ermittelt worden. Herr Guy hat sofort Anzeige bei der Polizei erstattet.

12. Oktober: Berichtigung

Zu unserer Notiz über den Schießunfall der Frau Guy erhalten wir folgende als „Berichtigung“ bezeichnete Zuschrift, der wir nachstehend unverkürzt Raum geben!

Eine verehrliche Redaktion ersuche ich hfl., in Betreff des Artikels „Unglücksfall“ folgende Berichtigung aufnehmen zu wollen: Die „Schusswaffe“, mit der der Schuss abgegeben wurde, war ein gewöhnliches Katapult aus

Gummischläuchen, die „Büchsenkugel“ eine 5 mm große Schrot-Kugel.

Der Unglücksfall wurde dadurch herbeigeführt, dass das Schrotkorn an einen Stein absprang und in eine Scheibe des Guy'schen Hauses flog.

Die gerade im Zimmer anwesende Frau Guy trug durch das Klirren der Fensterscheibe einen ohnmachtsähnlichen Anfall davon!

Hochachtungsvoll ergebenst
R. Syring

Ohne den Einzelheiten der vorstehenden Berichtigung näher zu treten, bemerken wir, dass nach den Informationen unseres Berichterstatters durch die obige Mitteilung eine übersichtliche Klärung der Affäre kaum erbracht worden ist.

Frau Guy, welche sich gelegentlich des Vorfalles im Hintergrund ihres Wohnzimmers (nicht am Fenster) aufhielt, will genau gesehen haben, dass der betr. Schütze anlegte und zielte.

Da der Marktplatz ca. 150 Fuß breit ist, so befremdet es ferner, dass die „5 mm Schrotkugel“ noch eine derartige Durchschlagskraft besaß, um die Fensterscheibe und die dahinter befindliche Gardine zu durchdringen, um an der 18 Fuß entfernten Gegenwand abzapfallen.

Auffallend ist ferner der merkwürdig große Schusskanal, den die Kugel in der Fensterscheibe hinterlassen hat, und welcher eher die Vermutung nahe legt, dass man es mit einem Geschoss von 9–11 mm Weite zu tun hat.

Was den Ohnmachtsanfall anbetrifft, den die Frau Guy durch die beklagenswerte Affäre davongetragen, so ist auch ihr gegenwärtiger Zustand noch ein solcher, dass die Hilfeleistung zweier Ärzte in Anspruch genommen werden muss und liegt die Befürchtung vor, dass die Frau nach einer Klinik zur Behandlung geschafft werden muss. (Die Red.)

18. Oktober: Sprechsaal

Man richtet folgende Anfrage an uns: „Dass auf öffentlichem Marktplatze keine Schießübungen, auch nicht auf Hunde und Tauben, abgehalten werden dürfen, ist uns bekannt.

Ob aber angehende Jäger auf freiem Felde zahme Katzen und unschuldige

Eichhörnchen totschießen dürfen, darüber möchten wir gern durch den Fragekasten der „Körliner Zeitung“ belehrt werden.

Mehrere Abonnenten der „Körliner Zeitung“

Antwort:

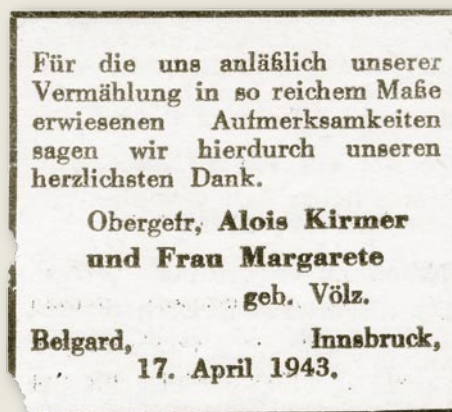
Umherschweifende Katzen, welche nachweislich dem Vogelfang in Wäldern und Feldmarkungen nachgehen, dürfen von dem betr. Jagdberechtigten allerdings geschossen werden. Über Eichhörnchen bestehen besondere Schussbestimmungen nicht. (Die Red.)

Klaus Schwerdtfeger,
Buchholz/Kreis Harburg

Aus dem Familienalbum von Hans Kirmer



Mutter Margarete geb. Völz und Vater Alois Kirmer heirateten in der St.-Michaeliskirche, Körlin



Auf der Schlossstraße in Körlin – erkennt jemand die abgebildeten Personen?



Kolberg, Strandschloss

Meine Heimat

Erinnerungen von Hans-Jürgen Kobsch (Rabuhn, jetzt Berlin-Pankow)

Berlin (KöZ). Weites, fruchtbares Land erstreckt sich an der Ostseeküste entlang von der Insel Usedom und der Oder bis nach Osten zur westpreussischen und polnischen Grenze und von der Küste bis in den Süden nach Schneidemühl und Driesen sowie an die Neumark heran. Das war Hinterpommern mit seinen Regierungsbezirken Stettin und Köslin. Mitten in diesem Gebiet lag der Landkreis Kolberg-Körlin mit seiner wunderschönen tausendjährigen Stadt Kolberg.

Schon früh machte die Bedeutung des Mikroklimas den Ruhm der Stadt Kolberg als Kurort aus. Seit vielen Jahren kamen Kurgäste hierher, um sich zu erholen. Natürliche Solequellen und Moorkvorkommen sowie die klare jodhaltige Luft haben in den vergangenen Jahren tausenden Menschen zur Heilung verholfen. Der schöne breite weiße Sandstrand, der

kleine Fluss Persante und die großen Parkanlagen gaben den Kurgästen immer wieder Anlass, sich zu entspannen. Deshalb wird Kolberg auch zu Recht heute noch als „Ostseeperle“ bezeichnet. In den letzten Jahren entstanden immer wieder neue Kurhotels im 3–5-Sterne-Bereich und bieten allen Gästen, egal, aus welchen Schichten sie kommen, einen angenehmen Aufenthalt.

Vom Strand aus konnte man früher in den angrenzenden Kurpark gehen. Dabei traf man als erstes auf das groß angelegte Blumenbeet, das das Kolberger Wappen darstellte, welches naturgetreu und farbecht jedem Gast entgegen strahlte. Eingebettet in frischem und reichhaltigem Grün befand sich der Rosengarten. Palmen und Bananenstauden umrahmten die Fläche und gaben der gesamten Anlage das Gepräge. Den Wandelgang

entlang traf man auf den Konzertplatz mit der im Hintergrund stehenden Konzertmuschel. Leider hat das schöne „Strandschloss“ den Kämpfen des 2. Weltkrieges nicht standhalten können. Es wurde zerstört und später von den Polen weggeräumt. An seiner Stelle befindet sich heute das moderne Kurhotel „Baltyk“.

Auch die prachtvollen Bürgerhäuser, die kleinen und großen Geschäfte sowie die Restaurants und Cafés an der Münderstraße lockten täglich bis in die späten Abendstunden hunderte Urlauber und Gäste an. Auf den Märkten und den breitangelegten Straßen tummelten sich wochentags viele Menschen. Im Stadtzentrum konnte man den gotischen Dom und seinen 98 m hohen Turm bewundern. Ihm gegenüber steht das Rathaus mit seinen Zinnen und seinem jahrhundertealten Ratskeller. Allein diese Beispiele

gaben der Stadt und dem Landkreis diesen guten Ruf.

Früher war das Verkehrsnetz noch nicht so ausgeprägt. Da kamen sie oft mit Pferdewagen aus den ländlichen Gemeinden heran. Ein großer Teil benutzte aber auch damals schon die Eisenbahn. Vom Hauptbahnhof konnte man mit der Reichsbahn in 3 verschiedene Richtungen fahren: nach Treptow (und weiter nach Stettin), nach Belgard (und weiter nach Stettin oder Richtung Süden) und nach Köslin (und weiter nach Danzig).

Ferner gab es die Kolberger Kleinbahn. Die Strecke von Kolberg führte zum Netzknotenpunkt Groß Jestin. Von dort konnte man nach Körlin oder (über Eickstedtswalde – Rame-low – Rogzow) nach Stolzenberg weiter fahren. Der Zug Richtung Regenwalde fuhr (über Trienke – Drosedow – Roman) bis Mühlenbruch. Hier konnte man auch nach Greifenberg und Plathe umsteigen. Man sieht, es war zur damaligen Zeit ein ausgedehntes Schienennetz vorhanden. Aber diese Kleinbahnen waren nicht nur zur Personenbeförderung gedacht, sondern eher auch zur Versorgung der vielen großen Landgüter und land-

wirtschaftlichen Betriebe. Es mussten Düngemittel, Brennstoffe und Maschinen angeliefert werden. Auch die Produkte der Landwirtschaft mussten der Industrie zur Verarbeitung zur Verfügung gestellt werden.

So war es auch bei uns, in meinem Heimatdorf Rabuhn. Es liegt ca. 25 km von unserer Kreisstadt entfernt im südlichen Zipfel des Landkreises und hatte keinen direkten Bahnanschluss. Unsere nächsten Haltepunkte waren entweder Moitzlin an der Körliner oder Eickstedtswalde an der Stolzenberger Strecke. Wir in Rabuhn nahmen fast immer die 2. Möglichkeit in Anspruch, da wir sowieso mit dem Fuhrwerk zum Bahnhof hingebacht oder abgeholt wurden. Wenn es aber um die Bevorratung von Heizmaterial oder Kunstdünger ging, wurden von der Genossenschaft Sammeltransporte für alle umliegenden Bauern aus der Gemeinde organisiert. Es war immer jemand da, der das Ein- und Ausladen überwachte.

Eickstedtswalde war nicht nur „unser“ Bahnhof, sondern es bedeutete für uns viel mehr. Jedes Jahr zu Himmelfahrt und Pfingsten war es ein Muss für alle, mit geschmückten

Pferdewagen zum Kämitzsee zu fahren. Es war für alle immer wieder eine neue Herausforderung, mit dem am besten geschmückten Fuhrwerk dort zu erscheinen und im Seerestaurant zu feiern.

Der größte Umschlagplatz aber war der Kolberger Hafen. Denn die Stadt lebte früher schon von See- und Binnenhandel sowie von der Salzsiederei. Vom Hafen aus konnte man früher mit Passagierschiffen zu verschiedenen Zielen fahren. Viele Urlauber nahmen gerne diese Vorzüge in Anspruch.

Auf der Westseite des Hafens war die Maikuhle. Dort hatten wir am Vogelsang Verwandte wohnen, die einen Fischkutter hatten. Von ihnen bekamen wir stets frischen Fisch von ihrem Fang. Außerdem waren der Fischereihafen und die Fischfabrik auch dort. Neben dem Leuchtturm auf der rechten Seite befanden sich die Lotsen – und die Seerettungsstation. Die Kolberger mussten in früheren Jahren schon mehrere Unwetterkatastrophen überstehen, bei denen auch Schiffe in Seenot gerieten.

*Hans-Jürgen Kobsch,
Berlin-Pankow*



Kolobrzeg, das Hotel „Baltyk“ an der Stelle des Strandschlösses (2015)



Bauernhochschule Ostseebad Henkenhagen

Als Studierende an der Pommerschen Bauernhochschule Henkenhagen

Erinnerungen von Frieda Brümmer

Bad Pyrmont (KöZ)/Bochum (PH). Die „Pommersche Bauernhochschule Henkenhagen“, 1922 in Kolberg als Genossenschaft gegründet und 1926 auf dem „Ulrichshof“ in Henkenhagen etabliert, hatte weit über Pommern hinaus einen guten Ruf. Die Ausbildung der zukünftigen Landwirte erfolgte nach modernen agrarwissenschaftlichen Grundsätzen.

Über die Organisation zur NS-Zeit und die ideologische Ausrichtung gehen die beiden Hauptquellen (s. u.) auseinander:

Erich Mews (S. 208) führt aus: „Henkenhagen wurde aber keine ‚uniformierte‘ Schule. Schulleiter N.N. wollte den unpolitischen und überparteilichen Charakter der Schule beibehalten.“

Dagegen Manfred Vollack (S. 294): „Nach 1933 gelang es dem Schulleiter N.N. anfangs, das Eigenleben der Schule zu wahren, doch der ideologische Druck des NS-Regimes führte

auch hier zur allmählichen ‚Gleichschaltung‘, (...). Dass die NS-Zeit die Schule auch für ihre ‚Blut-und-Boden-Ideologie‘ einzuspannen suchte, tut ihren Verdiensten keinen Abbruch.“

Die „Gleichschaltung“ fand „(...) 1941 in der Auflösung der Bauernhochschulgenossenschaft und Übernahme der Schule durch die Reichsschulungsleitung ihren Abschluss...“ (Vollack, S. 294).

Frieda Brümmer, geb. Abelt („Tante Fiti“), hat dort ca. ½ Jahr studiert. Hier einige ihrer Erinnerungen:

Da der Hof meines Vaters unter das „Erbhofgesetz“ fiel und ich als Hoferbin vorgesehen war, wurde ich verpflichtet, 2 Winterhalbjahre an der Bauernhochschule zu studieren. Mein Vater legte zwar Widerspruch ein, und ich hätte auch im Austausch 1 Pflichtjahr auf einem anderen Hof ableisten können, aber das wurde abgelehnt. So fand ich mich im Okto-

ber 1940 in Henkenhagen wieder. Da ich in dieser Zeit erkrankte und mein Vater mich zurück forderte und ein Attest von Frau Dr. Schleiss vorlegte (das auch anerkannt wurde), musste (besser: konnte) ich die Schule nach ½ Jahr wieder verlassen.

Wir waren ca. 40 männliche und 12 weibliche Studierende, eingeteilt in 2 Großgruppen für die theoretische und in Kleingruppen von 3–4 Personen für die praktische Arbeit. Untergebracht waren wir in kleinen Ein- oder Zweibettzimmern, die zweckmäßig, aber auch sehr spartanisch eingerichtet waren. Für Studierende mit mittlerem oder höherem Schulabschluss gab es gewisse Freistellungen von der praktischen Arbeit und stattdessen Arbeiten in der Schreibstube oder der Verwaltung. Hier der Tagesablauf, tagaus, tagein:

5.30–7.00 Uhr: Wecken, Frühsport, Fahnenappell, Frühstück, evtl. Küchendienst.

7.00–12.30 Uhr: praktische Haus- und Hofarbeit (Stalldienst, Füttern, Hausdienst, Kochen), agrarwissenschaftliche Theorie, politische Schulung.

12.30–13.30 Uhr: Mittagspause, evtl. Küchendienst.

13.30–19.00 Uhr: wie am Vormittag.
19.00 Uhr: Abendessen, evtl. Küchendienst, Schreiben von Tagesberichten u.a..

22.00 Uhr: Nachtruhe.

Urlaub: Alle 4 Wochen von Samstag 12 bis Sonntag 18 Uhr. Wenn mein Vater oder mein Bruder mich nicht mit dem Auto abgeholt hätten, hätte ich bei der mühseligen Zugverbindung gar nicht nach Hause fahren können.

Persönliche Beziehungen unter uns Studierenden konnten kaum entstehen, da wir ständig unter Druck und Kontrolle standen, kaum Freizeit hatten und abends hundemüde in die Betten sanken. Das Lernen und Arbeiten in der Landwirtschaft – also auf dem Hof, in den Ställen, im Haus, in der Küche – machte mir an sich Spaß, denn es war interessant und abwechslungsreich, und ich habe viel gelernt.

Aber die gesamte Organisation war durchweg militärisch, voller Kommandos, Drill, Kontrollen und Appellen, dazu die ständige „Politische Schulung“.

Jeden Morgen dieselbe Prozedur: Der Frühsport bestand aus Gymnastik und meistens einem Lauf bis zur Ostsee, die ca. 1 km entfernt war. Egal, wie das Wetter war: Danach mussten wir auf dem Appellplatz antreten und oft lange warten, bis der Schulleiter oder sein Vertreter erschienen. Sie und auch die Mitglieder des Lehrerkollegiums habe ich nie anders als in ihren Parteiuniformen gesehen. Es folgten die sattem bekannten Parolen, das Hissen der (Hakenkreuz-) Flagge und das Absingen von „Die Fahne hoch“. Das Warten ging von unserer Frühstückszeit ab.

Die politische Schulung war eindeutig: „Blut und Boden“, „Volk ohne Raum“ – wir waren in einer Kaderschmiede und wurden darauf vorbe-

reitet, den neuen „Lebensraum“ zu bewirtschaften.

Und jetzt wurde Tante Fiti sehr nachdenklich und sagte:

Wir haben den Krieg verloren und wurden aus Körlin und Pommern, unserer Heimat, vertrieben – von den Polen. Aber wenn wir gewonnen hätten, wäre ich höchstwahrscheinlich ebenfalls aus meiner Heimat weggeschickt worden – von Deutschen: Ich wäre (vielleicht mit meinen Eltern und Geschwistern, vielleicht alleine) – zusammen mit vielen anderen deutschen Bäuerinnen und Bauern aus Pommern, Ostpreußen, Schlesien und dem ganzen „Großdeutschen Reich“ – irgendwohin nach Polen oder Weißrussland, in die Ukraine oder nach Russland umgesiedelt worden, in den „Lebensraum“, in dem ich dann als ein Teil des „Volkes ohne Raum“ einen Hof hätte führen müssen.

Und Tante Fiti hätte dort womöglich Angehörige einer deutschen Volksgruppe getroffen, die in ihrer Gesamtheit aus ihrem seit Jahrhunderten rein deutschen Siedlungsgebiet vertrieben worden wären – aber von Deutschen: die Südtiroler! Ihr Land war 1919 durch den Vertrag von St.-Germain an Italien gefallen. Nach der Machtübernahme durch Mussolinis Faschisten 1922 setzte eine massive Italianisierung ein: Alles, was noch an Österreich oder an Deutsches erinnerte, sollte verschwinden.

Manche Südtiroler hatten nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 zunächst gehofft, ebenfalls „heim ins

Reich“ geholt zu werden – aber sie sollten zu Opfern der Machtpolitik gemacht werden: Um sich das Bündnis mit Italien zu sichern, hatte Hitler mit Mussolini am 21.10.1939 ein „Umsiedlungsabkommen“ getroffen: Südtirol sollte völlig den Italienern überlassen werden. Die „Dableiber“ unter den deutschen Südtirolern sollten von den Italienern assimiliert werden dürfen; die „Optanten“ (wofür die NS-Propaganda massiv warb) dagegen sollten ihre Heimat zunächst Richtung „Großdeutsches Reich“ verlassen (die ersten ca. 10.000 Südtiroler wurden schon 1939–40 umgesiedelt) und später ein geschlossenes Gebiet besiedeln, wobei man an Polen, Galizien oder die Krim dachte.

In der 1. Strophe des Deutschlandliedes (von der manche meinen, sie müsste weiterhin unbedingt gesungen – oder gegrölt – werden) hätte die Zeile „... von der ETSCH bis an den Belt“ nach einem „Endsieg“ und seinen fatalen Folgen für die deutschen Südtiroler wohl geändert werden müssen...

Quellen: Erich Mews, Pommersche Bauernhochschule Henkenhagen. In: Richard Staberock, Der Kreis Kolberg-Körlin. Neumünster (Wachholtz), 1968. S. 207–208; Manfred Vollack, Das Kolberger Land. Husum, 1999. S. 294; Walter Pippke/Ida Pallhuber, Südtirol. Köln (DuMont) 1981. S. 19; Wikipedia: „Südtirol“, „Option in Südtirol“

*Frieda Brümmer,
Peter Harmel*



Flurkarte vom Ostseebad Henkenhagen mit der Bauernhochschule (rote Markierung)

Rita Heldt – eine Schriftstellerin mit Körliner Wurzeln



Frieda Heldt, geb. Bast, mit ihren Töchtern Hannelore und Rita

Bochum (PH). *Da wohnt in Niedersachsen eine vielseitige Buchautorin, deren Eltern aus Körlin stammen, und kaum ein Körliner weiß etwas davon: Rita Heldt, die Tochter von Rudi und Frieda Heldt (geb. Bast)!*

Sie schreibt über sich selbst:

„Obwohl in Niedersachsen geboren, bin ich mehr oder weniger als „Körlinerin“ aufgewachsen, denn sowohl Mutti und Papa als auch Oma und Opa kamen aus Pommern, und Körlin war immer gegenwärtig. Ob teilweise das Plattdeutsche, wie auch das Essen z.B., alles war mit der „Heimat“ verbunden.“

Eines ist mir ganz besonders im Gedächtnis geblieben: Wenn ich einmal nicht gehorcht hatte (was bei Kindern ja mal vorkommt), bekam ich zu hören:

„Wenn du unartig bist, fahren wir alle zurück nach Pommern, und du bleibst hier, denn du bist nicht dort geboren.“

Sogar meine ältere Schwester hätten sie mitgenommen, denn auch sie stammt aus Körlin. Das gab mir dann immer zu denken, und ich beschloss, doch lieber brav zu sein.

Meine Liebe zur Schriftstellerei entdeckte ich bereits in jungen Jahren, indem ich kleine Gedichte und Geschichten schrieb. Beruflich machte ich eine Ausbildung zur Bürokauffrau und arbeitete als Personalsachbearbeiterin und Mitarbeiterbetreuerin.“

Aus einer Rezension zu ihrem Schaffen:

„Da sie ihre Freude am geschriebenen Wort nie verloren hat, ist sie weiterhin bestrebt, gute und einfühlsame Literatur zu schreiben und ist schon jetzt gespannt, welche neuen Ideen sich entwickeln werden, die sie mit Freude zu Papier bringen kann. Sie hat sich auf kein bestimmtes Genre festgelegt – nicht etwa aus Unentschlossenheit oder Nichtwissen, sondern um durch ihre Bücher eine umfangreiche Leserschaft anzusprechen.“

Warum soll man sich nur auf Erwachsenenbücher versteifen, wenn Ideen für Kinderbücher da sind und umgekehrt. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Warum sollte man nur in der Kategorie Belletristik schreiben, wenn man auch am Kochen und Backen Interesse hat.

Diese Überlegungen führten dazu, dass sie heute in verschiedenen Genres zu finden ist, um dadurch den unterschiedlichen Lesergruppen eine Freude mit ihren Büchern machen zu können.“

Sollte sich der eine oder andere Leser entschließen, ein Buch von Rita Heldt zu erwerben, so gibt es verschiedene Möglichkeiten:

Im Internet unter „R.D.V. Heldt“ sind die Bücher als E-Books in allen großen Buchshops und als Druckausgaben bei www.amazon.de zu finden.

Eine Bestellung ist aber auch gerne möglich per Brief o. Postkarte an:

Rita Heldt
Christian-Willmer-Straße 14
38226 Salzgitter
E-Mail an: ja.hr@aol.de

Auf Wunsch wird dann auch gerne eine Widmung und Signatur beigefügt.

Die Preise für die Bücher schwanken, je nach Ausstattung, zwischen 2,99 EUR und 7,00 EUR (lediglich „Hörnchen“ kostet, da mit vielen Farbbildern ausgestattet, 13,38 EUR), plus Versandkosten. Die Bezahlung erfolgt auf ein Konto, das bei Lieferung mitgeteilt wird.

Hier eine Auswahl ihrer Werke; nähere Inhaltsangaben sind im Internet einzusehen bei www.amazon.de unter dem Suchbegriff „R.D.V. Heldt“.

Peter Harmel

Roman:

„Tränen gibt es überall“

erschienen: 07.06.2012

(wurde auch aus dem Deutschen ins Englische übersetzt, unter dem Titel: „Karina – Blood, sweat and tears“)

Kriminalroman:

„Klecksbild“

erschienen: 08.11.2014

Jugendroman:

„Die mystische Rolle“ – ein flippiges Jugendbuch

erschienen: 17.06.2012

Koch- und Backbücher:

„Das große Kinderkochbuch“

erschienen: 19.08.2013

„Die Kinder-Weihnachtsbackstube“

erschienen: 08.11.2012

„Studentenkochbuch“

erschienen: 27.10.2013

Kurzgeschichten:

„Mein Freund Kater Karlchen“

erschienen: 24.09.2011

„Wolf-Rüdigers schwerer Gang zum Arbeitsamt“

erschienen: 12.05.2012

Kinderbücher:

„Kai – Der Auserwählte“

erschienen: 05.03.2013

„Mein Malbuch“ – Kinderausmalbuch mit vielen schönen Motiven

erschienen: 09.05.2013

„Hörnchen – Das Buch“

erschienen: 13.04.2014

„Ratet wer ich bin“ – Rätselbuch für Kinder

erschienen: 05.10.2014

„Schwanenkind“ – ein Märchenbuch nicht nur für Kinder

erschienen: 06.07.2015

Kinder-Ausmalbücher mit Geschichten zum Lesen und Aufgaben zum Lernen:

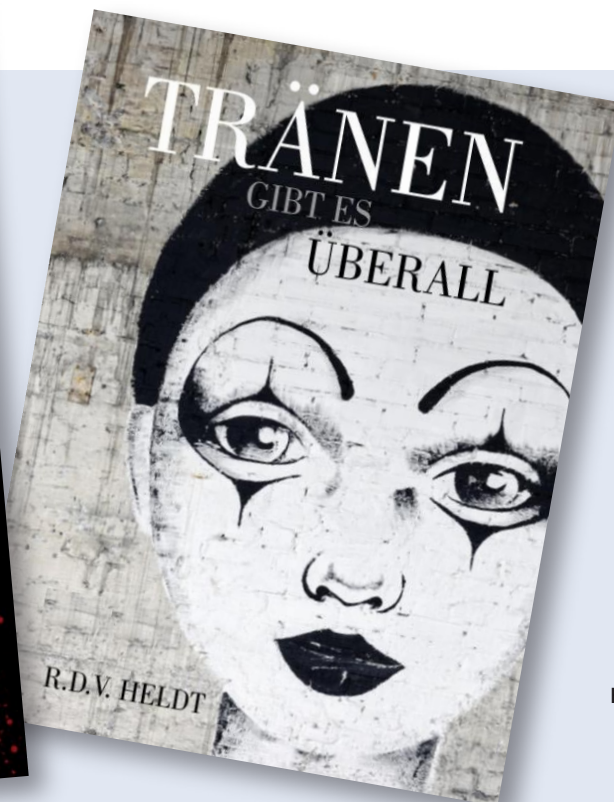
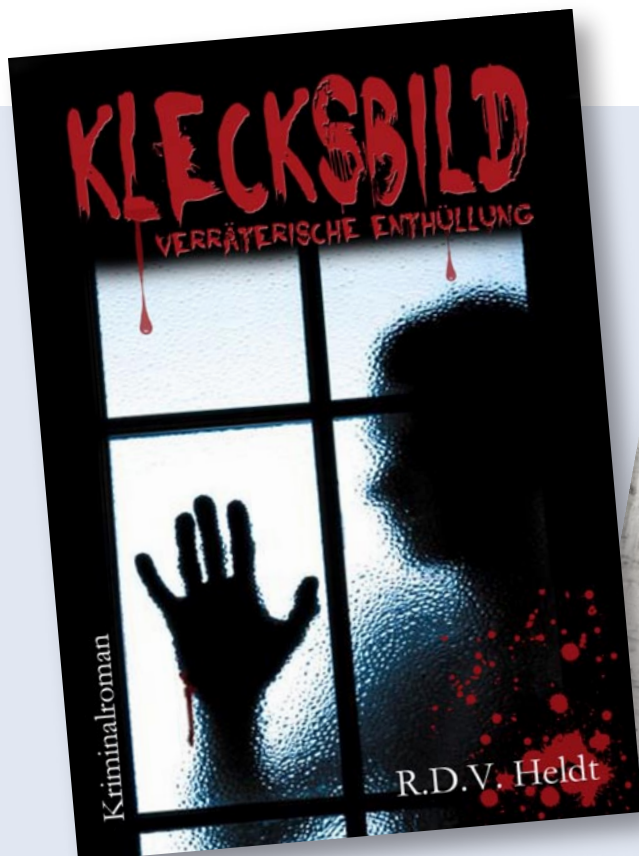
„Regentage-Buch gegen Langeweile“ Teil 1 erschienen: 01.01.2013

„Regentage-Buch gegen Langeweile“ Teil 2 erschienen: 04.03.2013

„Persönliches Tagebuch“ zum selber Schreiben

erschienen: 02.09.2013

„Magie der Farben“ – ein Erwachsenenmalbuch für Malsüchtige zum Entspannen
erschienen: 05.04.2016



Werke von Rita Heldt – Abb. oben: „Hörnchen – das Buch“; Abb. links: „Klecksbild“ und „Tränen gibt es überall“

Echos von nah und fern

Brief von Frau Hildburg Janton, Clermont-Ferrand (F), vom 22.12.2015

Liebe Redaktion der Körliner Zeitung!

Ich möchte Ihnen heute noch einiges zu Ihrem Brief in Nr. 15/2015 schreiben. Es geht natürlich um die deutschen Namen in unserer Heimat. Wenn jüngere Leser sich für das Land Ihrer Vorfahren interessieren, so wäre es wohl normal, dass sie zuerst die deutschen Namen lernen, wenn es auch im Internet auf Polnisch steht.

Obwohl unser Kolberg, Körlin und alle Orte heute polnisch aussehen, bleiben die Namen für einen Deutschen deutsch, auch nach 1945. Ich bin natürlich nicht verärgert, wenn Sie meinen, es müsste zweisprachig sein.

Ich bin immer wieder erschrocken, wenn ich in Deutschland weile, wie wenig Interesse der Deutsche außer uns Vertriebenen für unsere verlorenen Gebiete im Osten zeigt; die Kenntnisse für diese Gebiete sind oft gleich Null! Ich habe liebe Freunde in Pommern, es sind Polen. Die Heimat habe ich oft besucht und hoffe, es in Zukunft noch zu können.

Mit freundlichen Grüßen und eine frohe Weihnachtszeit, Gesundheit für 2016, Ihre Hildburg Janton

Brief von Herrn Bruno Weitzmann, Berlin, vom 09.03.2016

Sehr geehrte Frau Hoffmann-Schnettler, meine Mutter, Sigrid Winker, ist umgezogen. (...)

Bei dieser Gelegenheit ein herzliches Dankeschön an Sie und Ihre Mitstreiter für die gelungene Gestaltung der Körliner Zeitung und den vielfältigen organisatorischen Aufwand, bis die Zeitung in den Händen der erfreuten Freunde Körlins ist.

Vielen Dank für Ihre Bemühungen und freundliche Grüße aus Berlin. Sigrid Winker & Bruno Weitzmann

Brief von Frau Elisabeth Papenfuß, Siegen, vom 08.12.2015

Werter Herr Harmel, hiermit möchte ich die Körliner Zeitung für 2016 abbestellen. (...) Herzliche Grüße an die Körliner, wenn sie zusammenkommen.

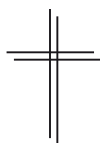
Es grüßt Sie Frau Elisabeth Papenfuß

Brief von Herrn Dr. Torsten Fried, Staatl. Museum Schwerin, vom 07.04.2016, zu Antworten auf seine Anfrage betr. Joachim Pommerening (s. Nr. 15/2015, S. 16)

Lieber Herr Harmel, (...) Meine Recherchen über Joachim Pommerening sind weit gediehen (auch durch Kontakt mit Herrn Knütter). Letztendlich stellte sich heraus, (...), dass ich keinen Artikel über Joachim Pommerening für die Körliner Zeitung verfassen sollte.

Mit besten Grüßen aus dem sonnigen Schwerin verbleibe ich, Ihr Torsten Fried

PS. Ein Foto von Joachim Pommerening füge ich (...) bei, aufgenommen um 1965 in der Umgebung von Schwerin.



Rudi Müller

* 11.12.1930

† 15.03.2015

(Alle Angaben wurden uns so von Angehörigen oder Bekannten übermittelt – die Redaktion bittet um Verständnis. Gern werden wir später uns zugeleitete Todesanzeigen oder Würdigungen berücksichtigen.)

Nachricht von Herrn Hans Kirmer, Lennestadt

Herr Hans Kirmer, der Enkel von Hermann Völz, hat uns die Bilder auf S. 9 zur Verfügung gestellt (vgl. Nr. 14/2015, S. 9).

Da seine Mutter (Margarete Kirmer, geb. Völz) sehr früh verstarb, weiß er nur wenig über Körlin und würde sich über nähere Informationen freuen. Zu erreichen ist er unter der Tel.-Nr. 02723-719042.



Joachim Pommerening ca. 1965

Kirche Kerstin/Karscino



Kirche Kerstin, jetzt: Karscino; Kirche der Muttergottes von Tschenstochau/Czestochowa; Saakirche 13. Jhdt., Umbau 1830, Turm 1886



Barocke Ausstattung (Altar, Kanzel, Taufe, Emporen) 1696–98



Neues aus den Partnerstädten

Bochum (PH). In den 1950er Jahren übernahmen viele Kreise, Städte und Gemeinden der Bundesrepublik Patenschaften für Kreise, Städte und Gemeinden aus den verlorenen Ostgebieten. Im Laufe der Jahre entwickelten sich die Patenorte zu Anlaufstellen und Treffpunkten für die in aller Welt verstreuten ehemaligen Bewohner.

Patenkreis für den Kreis Kolberg-Körlin war seit 1956 der Kreis Stormarn (Sitz: Bad Oldesloe), Patenstadt für Körlin seit 1957 die Stadt Reinfeld/Kreis Stormarn. Das Patenschaftsverhältnis kann als optimal und vorbildlich bezeichnet werden. Jahr für Jahr fanden die Heimattreffen der Körliner in Reinfeld statt; erst in den frühen 2000er Jahren ließ die Beteiligung – altersbedingt – nach, bis 2007 das letzte Treffen durchgeführt wurde.

In der Zeit nach dem Umbruch 1989–90 war es weitgehend selbstverständlich, dass die Patenschaften mit den Vertriebenen durch Partnerschaften mit den nunmehr polnischen Kreisen, Städten und Gemeinden erweitert wurden. Auch zwischen Reinfeld, Körlin und Karlino deutete sich diese Entwicklung an.

Umso entsetzter waren die Vertreter der Einwohner von Körlin und die Stadtspitze von Karlino, als die Stadt(!) Reinfeld 1998 plötzlich eine Partnerschaft mit der Gemeinde(!) Kaliska/Powiat Starogard Gdanski/Woj. Pomorze (früher: Dreidorf/Kreis Preußisch Stargard/Westpreußen) einging. Böse Zungen behaupten, einige Stadtväter von Reinfeld hätten gemeint, sie hätten für bei der Abstimmung über die Partnerschaft mit Kaliska für Karlino gestimmt – „Karlino, Kaliska“ – ist ja so ziemlich dasselbe!

Die solchermaßen düpierten Stadtoberhäupter von Karlino suchte nun Partnerschaften in Deutschland und fanden diese im Jahr 2000 mit Dargun/Kreis Mecklenburgische Seenplatte und 2006 mit Wolgast/Amt Am Peenestrom/Kreis Vorpommern-Greifswald.

Auf den ersten Blick hat Körlin/Karlino wenig mit Dargun und Wolgast gemein – oder doch?

Dargun liegt ebenfalls in einem landwirtschaftlich geprägten Umland. Bis zur Reformation stand es, wie Körlin, unter der Oberaufsicht der Kirche, in diesem Falle des Abtes des Zisterzienser-Klosters (heute die größte Sehenswürdigkeit von Dargun).

Während Körlin von 1385 bis 1574 Hauptsitz seines Landesherrn, des Bischofs von Cammin, war, war Wolgast jahrhundertlang die Hauptstadt des (Teil-)Herzogtums Pommern-Wolgast (zuletzt 1532–1625). Vom Schloss der Bischöfe in Körlin existiert (trotz der Zerstörung 1761) wenigstens noch das Kellergeschoss; von dem einst großen und prächtigen Residenzschloss von Wolgast ist nach seiner Zerstörung im Nordischen Krieg 1713 *) und der anschließenden Ausbeutung als Steinbruch schon ca. 1820 nichts außer ein paar Mauerstücken (jetzt im Museum) übrig geblieben.

Da viele Körliner schon beide Städte besucht und Kontakte geknüpft haben und die „Körliner Zeitung“ schon mehrmals von dort berichtet hat, soll hier nun eine Rubrik „Neues aus den Partnerstädten von Karlino“ eingerichtet werden.

Aus Dargun hat der Journalist Herr Gerald Gräfe („Nordkurier“, s. Nr. 13/2014, S. 20–21) nebenstehenden Bericht über den bevorstehenden Rücktritt von Herrn Bürgermeister Karl-Heinz Graupmann gesendet.

Zudem hat er uns seinen Zeitungsartikel über die Einführung des Nachfolgers von Pastor Klaus Hasenpusch (mit Gattin Marianne unser fröhlicher Reisegenosse nach Körlin 2003) als Pfarrer an der Stadtkirche St. Marien geschickt:

Alexander Uhlig, 32 Jahre alt, stammt aus Odessa/Ukraine und lebt seit 2001 in Mecklenburg. Mit ihm ziehen seine Gattin Olga, Wolgadeutsche, und 2 Kinder (8 und 2 Jahre alt)

ins Pastorat ein. Vielen Dank, Herr Gräfe!

Der Leiterin des Museums der Stadt Wolgast, Frau Dr. Barbara Roggow, danken wir für folgende Nachrichten:

1. Kapelle St. Gertrud (vgl. Nr. 11/2013, S. 24)

Die Stadt Wolgast hat für die Innenrenovierung der Kapelle St. Gertrud einen Zuschuss von 400.000 EUR erhalten. Der sehr rührige Förderverein muss nun dafür sorgen, dass die Sanierung bis 2019 abgeschlossen wird – gerade rechtzeitig zum 600-jährigen Bestehen dieses einzigartigen Bauwerks und Gotteshauses.

2. Fährschiff „Stralsund“

Das Eisenbahn-Fährschiff „Stralsund“ von 1890, Attraktion des Museumshafens, soll im Herbst 2016 in den Stadthafen verholt werden, damit während des Winters die notwendige Unterbausanierung durchgeführt werden kann.

*) Kleiner historischer Exkurs zu Wolgast: Vorpommern mit Stettin gehörte seit 1630/48 zu Schweden. Im Großen Nordischen Krieg 1700–21 kämpften Russland, Dänemark-Norwegen, Sachsen-Polen-Litauen, Brandenburg/Preußen u.a. gegen Schweden.

Als Vergeltung für die Zerstörung der damals dänischen Stadt Altona durch die Schweden zerstörten die Russen 1713 Wolgast – nach dem damals üblichen schrecklichen Grundsatz: Zerstörst du meine Stadt und ermordest meine Bürger, zerstör ich deine Stadt und ermorde deine Bürger.

Durch den Frieden von Stockholm 1720 gelangten Vorpommern südlich der Peene und Stettin an Preußen. Der Norden Vorpommerns mit u.a. Wolgast wurde nach dem Wiener Kongress 1815 preußisch.

Peter Harmel



Das Eisenbahn-Fährschiff „Stralsund“ von 1890, Attraktion des Museumshafens in Wolgast

Dargun stehen Neuwahlen bevor: Einer geht – einer kommt...

Ein Bericht von unserem (des „Nordkuriers“!) Mitarbeiter Gerald Gräfe

Dargun (GG). Fast zwei Jahre vor dem Ende seiner regulären Amtszeit möchte Bürgermeister Karl-Heinz Graupmann seinen Stuhl im Rathaus räumen. Aus persönlichen Gründen. Mehr mag der Mann nicht zu den Beweggründen für seinen Abgang zum kommenden 1. Dezember sagen. Jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit.

Die Stadtvertreter lassen den ersten Angestellten der Stadtverwaltung denn auch von dannen ziehen. Als „Beamter auf Zeit“ erfülle Graupmann die im Landesbeamtengesetz Mecklenburg-Vorpommerns vorgeschriebenen Bedingungen für einen beantragten vorzeitigen Abgang. Diesen habe er form- und fristgerecht gestellt. Sagt Gemeindevahlleiterin Roswitha Trost, selbst einmal zu DDR-Zeiten die im vermeintlichen Arbeiter- und Bauernstaat dann auch letzte Bürgermeisterin von Dargun gewesen. So sei das Ganze auch gar „keine Ermessensentschei-

dung“ der Stadtvertreter. Sprich, wenn der Bürgermeister schon so früh seinen Abschied nehmen möchte, dann könne man ihm dies auch nicht verweigern. Nur, um dem Gesetz Genüge zu tun, hätten die Parlamentarier über den Antrag des Bürgermeisters abzustimmen. Eine reine Formalie also. Fanden wohl auch die Volksvertreter. Alle stimmten schweigend Graupmann Antrag zu. Nur die Wählvereinigung Dargun (WVD) enthielt sich.

Den Bürgern der Stadt steht somit für den 4. September eine Wahl bevor. Doch wer will schon Bürgermeister werden? Aus den Reihen der Parlamentarier wohl keiner. Jedenfalls erstellte der Ältestenrat eine öffentliche Stellenausschreibung. Diese wird per kommunalem Informationsblatt, Tageszeitung und Internet veröffentlicht. Sollten sich mehrere Bewerber finden, könnte es am 18. September auch noch zu einer Stichwahl kommen.



Die Darguner Delegation am 7.9.2012 im „Petrico“: Bürgermeister Karl-Heinz Graupmann (l.), Gerald Gräfe (r.); im Hintergrund Franz Juszcak

Und der scheidende Bürgermeister? Der geht wohl auch schon ein bisschen auf „Goodby-Tour“, auf „Abschiedstour“. Jedenfalls nehme er alles schon lockerer und gelassener, fanden einige Parlamentarier...

Gerald Gräfe



Diese beiden Mitglieder des Darguner Kirchengemeinderats freuen sich über ihren neuen Pastor. (Fotos: Gerald Gräfe)



Der Rostocker Propst Wulf Schünemann (r.) führte Alexander Uhlig in die Darguner Pfarrkirche und damit in sein neues Amt ein.

Jung-Pastor kommt aus „Fernost“: Frisches Kinderlachen im Darguner Pfarrhaus

Ein Bericht von unserem Mitarbeiter Gerald Gräfe

Dargun (GG). Einen so langen Weg musste noch kein Darguner Pastor zurücklegen: Auf der Straße exakt 1.943 Kilometer waren es für Alexander Uhlig. Denn der 32jährige stammt aus Odessa, der ukrainischen Metropole am Schwarzen Meer. Allerdings nahm der Mann bei seiner Reise ins Mecklenburgische einen „kleinen Umweg“ über Rostock auf sich. Bereits 2001 reiste Uhlig in die deutsche Heimat seiner Großmutter aus. In der Hansestadt Rostock studierte er Theologie. In der benachbarten Kirchengemeinde Sanitz-Thulendorf absolvierte er sein zweieinhalbjähriges Vikariat. Nun steht der Mann dem Pfarrsprengel Dargun vor – mit dessen vier verbundenen Kirchengemeinden Brudersdorf, Dargun, Levin und Methling.

Doch wollte der Mann überhaupt nach Dargun? „Ich habe ganz bewusst gesagt, ich will in Mecklenburg bleiben.“ Sagt Uhlig und weiß, dass die Mehrheit seiner Mit-Vikare in den Westen zog. Die Gemeinden dort sind eben besser ausgestattet. Mecklenburg ist für ihn zur eigentlichen Heimat geworden. Der verschlossene

Nordländer sei ein Klischee, „ich habe überall Offenheit und Freundlichkeit erlebt.“ Auf diese setzt er auch in Dargun. „Ich meine es ganz ernst mit Dargun, möchte hier mit meiner Familie ankommen. Und wenn auch die Gemeindemitglieder mit mir zufrieden sind, dann kann es besser doch nicht werden.“ Doch dafür sei er auf Informationen angewiesen. Von wegen, was wird von mir erwartet und was sind die Traditionen im Gemeindeleben? „Ich habe Riesenrespekt vor dem großen Flächen-Pfarramt“. Doch bange sei ihm nicht: „Ich denke, wir werden gut zusammenarbeiten.“

Daheim in Odessa wollte er Informatiker oder Maschinenbauingenieur werden. Doch in der Jugendgruppe der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine erlebte er die Gemeinschaft mit anderen als etwas sehr Tragendes. So reifte in ihm der Wunsch, Theologie zu studieren. Als er mit Großmutter Gertrud, Mutter Eleonora und Bruder Andreas nach Deutschland zog, musste er erst wieder die Schulbank drücken. Seine ukrainische Hochschulreife wur-

de nicht anerkannt. Aber die Uhligs wollten in den Westen, warteten sechs lange Jahre auf die Bewilligung ihres Ausreiseantrags in die Heimat. „Das klingt vielleicht merkwürdig. Aber für meine Großmutter war es immer wichtig, die deutsche Kultur zu pflegen.“ Denn als Sechsjährige kam sie 1945 mit ihrer Mutter aus dem Sudetenland vertrieben in der Ukraine an. Wirrungen des Schicksals, weiß der Enkel und lauschte im Osten immer den deutschen Liedern und Gebeten von Oma Gertrud.

Seine Jugendliebe Olga – mit wolgadeutschen Wurzeln – reiste Alexander Uhlig nach. In Mecklenburg heirateten die beiden und gründeten ihre Familie: mit dem achtjährigen Sohn Heinrich Edmund und der zweijährigen Tochter Helena Elisabeth. Die vier fühlen sich am Klostersee willkommen. Heinrich wird die Grundschule und den Hort besuchen. Helena wird in der Kita „Sonnenschein“ betreut. So hat Olga Freiraum, für sich eine neue Arbeit zu finden.

Gerald Gräfe

Neuigkeiten aus der kleinen Stadt

Eine Zusammenstellung von Christoph Szczecinski

Erfolgreiche Sportler und Sportveranstaltung

Körlin/Karlino (CS). Am 6. Februar 2016 fand im Theater „Varieté Muza“ in Köslin/Koszalin unter dem Motto „Sportlicher Erfolg des Jahres“ eine große Sportgala statt. Organisiert wurde sie zum 23. Mal durch die regionale Zeitung „Głos Koszaliński“. Einen Monat lang konnten die Leser die besten Sportler aus der Region wählen.

In diesem Jahr wurde Karlino gleich zweimal ausgezeichnet: Als bester Sportler wurde Mateusz Polski (Boxclub „Roza Karlino“, s. Nr. 15/2015, S. 18) und als populärste Veranstaltung der „Papstlauf/Bieg Papieski“ geehrt.

Der „Papstlauf“ wird jedes Jahr, am 12. Juni 2016 schon zum 24. Mal, zu Ehren von Papst Johannes Paul II. (der ja auch als sportlicher Mann bekannt war) veranstaltet. Er führt von der Marienstatue bei Dumzin/Domacyno nach Körlin, ca. 15 km. In den letzten Jahren nahmen durchschnittlich ca. 260 Läuferinnen und Läufer teil. Ursprünglich als Volkslauf gedacht und auch zu einem Volksfest geworden, zieht er seit Jahren immer mehr Profis, z.B. aus Äthiopien und Kenya, an.



Schon wieder strahlende Gesichter (v.l.): Trainer Tomasz Róžański, Mateusz Polski mit Freundin, die Bürgermeister Waldemar Miško und Piotr Woś

„Rallye Monte Karlino“

Körlin/Karlino (CS). Die „Rallye Monte Karlino“ (nicht zu verwechseln mit der „Rallye Monte Carlo“...) ist eine Motorsport-Veranstaltung sowohl für Amateure, die um den Titel des Westpolnischen Rallyemeisters kämpfen, als auch für Lizenzfahrer, die in eigener Kategorie ihre Fähigkeiten auf der Straße unter Beweis stellen müssen.

Am 19. März 2016 fand diese Veranstaltung zum nunmehr 42. Mal statt, mit einer Rekordzahl an Teilnehmern:



Startvorbereitungen

Es meldeten sich 94 Teams, die verschiedene Prüfungen in Belgard/Bialogard, Seeger (Kreis Köslin)/Zegrze Pomorskie, Köslin/Koszalin, aber vor allem in Körlin absolvieren mussten. Die Strecke führte hier rund um das „RCTiS/Homanit-Arena“, dann die Schützenstr./ul. Kosciuszki und Am Galgenberg/ul. 4 Marca.

Alle Teilnehmer trafen sich dann am Sonntag zur Siegerehrung in der „Homanit-Arena“, wo auch, wie letztes Jahr, die drei schnellsten Autos aufgestellt wurden.



Siegerehrung in der „Homanit-Arena“



Neue Wohnhäuser

Körlin/Karlino (CS). Das zweite von acht geplanten Häusern an der Kösliner Str./ul. Koszalska, auf dem ehemaligen Grundstück der Firma Hoffmann neben dem Supermarkt „Biedronka“, ist im Winter fertiggestellt und seinen Bewohnern übergeben worden.

22 Familien aus Karlino bekamen im Rahmen einer kleinen Feier ihre Schlüssel für ihre neuen Wohnungen durch Bürgermeister Waldemar Miśko überreicht. Das dritte Haus befindet sich in Bau.



Abb. oben links: Das dritte Haus befindet sich bereits in Bau; Abb. unten links: Feierliche Schlüsselübergabe durch Bürgermeister Waldemar Miśko; Abb. rechts: Fritz Homann (l., Eigentümer des Spanplattenwerkes „Homanit“ und Förderer des Häuserbaus) nahm an der Übergabe teil.

„Karlino“ auf den Weltmeeren

Körlin/Karlino (CS). Fünf Massengutfrachter der Flotte der Polnischen Seeschifffahrt „Polsteam“, die in den kommenden Monaten in Betrieb genommen werden, sollen nach Städten der Wojewodschaft „Westpommern“ benannt werden. Die Namen der Schiffe sind: „Karlino“/Körlin, „Barlinek“/Berlinchen (Kreis Soldin, bis 1945 zu Brandenburg), „Nowogard“/Naugard, „Drawno“/Neuwedell (Kreis Arnswalde, bis 1938 Reg.-Bez. Posen-Westpreußen) und „Gryfino“/Greifenhagen. Alle Schiffe haben um die 39.000 Tonnen Tragfähigkeit und werden in chinesischen Werften

gebaut. In der Flotte befinden sich schon zwei Schiffe mit Namen „Szczecin“/Stettin und „Koszalin“/Köslin.

„M/S Karlino“ wird ein typischer Massengutfrachter für den Transport von Gütern wie Getreide, Düngemittel und Kohle sein. Das Schiff wird ca. 190 m lang und 28 m breit sein und 10 m Tiefgang haben.

Der Baubeginn des Schiffes ist für den 22. Mai 2016 geplant. Der Stapellauf soll schon am 22. Juli 2016 stattfinden, während die Taufe von „M/S Karlino“ und die Einreihung in die Flotte für Mitte Oktober 2016 geplant ist.



„M/S Koszalin“ – so soll auch die „M/S Karlino“ aussehen

Arbeiten auf dem „Amt“ (vgl. Nr. 11/2013, S. 16, Nr. 12/2014, S. 22, Nr. 13/2014, S. 13)



Blick über den Mühlengraben auf das „Amt“



Die Ruine des Schlosses von der Persante-Seite gesehen



Die Schlossgewölbe

Die Sitzungen des Stadtrates von Karlino können im Internet auf www.karlino.pl unter „TV Karlino“ verfolgt werden – auf Polnisch. Christoph Szczecinski macht sich jedes Mal diese Mühe, u.a. um die „Körliner Zeitung“ und ihre Leserinnen und Leser zu informieren.

Körlin/Karlino (CS). Einer der Tagesordnungspunkt der Stadtratssitzung vom 26. Februar 2016 war der Bericht des Eigentümers des „Amtes“ (von den Polen „Bischofsinsel“ genannt), Herrn Ziyad Raoof, über die Schwierigkeiten bei der Renovierung und Neugestaltung. Nach seinem Vortrag (den er mit eindrucksvollen, teils dramatischen Fotos illustrierte) und anschließender Diskussion erteilte der Stadtrat einstimmig seine Zustimmung zu den bisher durchgeführten Maßnahmen und ermutigte Herrn Raoof, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

1. Gründe für den langsamen Start

Als Herr Raoof, der in Südpolen 4 (Schloss-)Hotels betreibt, im Jahre 2008 das „Amt“ erwarb, war ihm sehr wohl bewusst, dass er sich auf ein schwieriges Unterfangen eingelassen hatte. Große Investitionen waren verlangt, große Profite dagegen zunächst nicht zu erwarten.

Die Gebäude auf dem „Amt“ waren, nachdem sie seit ca. 1995 nicht mehr genutzt worden waren, dermaßen heruntergekommen und einsturzgefährdet, dass Experten dazu rieten, alles abzureißen und als Neubauten zu rekonstruieren. Herr Raoof hat allerdings den Idealismus und Ehrgeiz, möglichst viel von der historischen Bausubstanz nach Maßgaben des Denkmalschutzes zu erhalten.

Zunächst dauerte es ca. ½ Jahr, bis sich überhaupt eine Baufirma fand, die sich dieser Aufgabe stellen wollte.

Dann machte sich bemerkbar, dass der Tourismus in Polen in den Jahren um 2010 eine Krise erlebte, so dass Herr Raoof zunächst befürchtete, dass seine Investition in Körlin zu einem totalen Verlustgeschäft werden würde. Außer Aufräum- und den unbedingt notwendigen Sicherungsarbeiten tat sich daher zunächst wenig.

Inzwischen sind die Arbeiten in vollem Umfang aufgenommen worden. Auf dem gesamten Areal sind Strom-, Wasser- und Abwasserleitungen gelegt worden. Mehrere kleine Gebäude (Schuppen, Anbauten), die nicht unter Denkmalschutz standen, sind abgerissen worden. Bisher sind schon ca. 250.000 EUR verbaut worden.

2. Schloss

Das Renaissance-Schloss der Bischöfe von Cammin war 1685 abgebrannt und 1761 endgültig zerstört worden; die Ruinen wurden danach abgetragen. Lediglich die spätgotischen Kellergeschosse blieben erhalten; auf ihnen wurde später eine Brauerei bzw. ein Saatgutspeicher errichtet.

Nach dem Ende der Nutzung vor ca. 20 Jahren verfiel das Speichergebäude. Das Dach stürzte ein, so dass die Gewölbe der Kellergeschosse der Witterung ausgesetzt waren; ein Gewölbe stürzte dabei ein.

Nun aber sind die Schlossgewölbe gesichert und die Räume, in denen allerhand Gerümpel herumlag, aufgeräumt worden – d.h., das älteste Gemäuer von Körlin, die Keimzelle der Stadt, ist gerettet!

3. Wohnhaus

Das Wohnhaus musste zunächst entkernt und die gesamte Dachkonstruktion neu gebaut werden. Als die Körliner Reisegruppe 2014 von Bürgermeister Miško durch das Gebäude geführt wurde, war mit einer zügigen Fertigstellung zu rechnen. Aber als in den Räumen Parkett-Fußböden verlegt werden sollten, stellte man im Erdgeschoss an Böden und Mauern erhebliche Wasserschäden fest. Man hatte zwar bei der Restauration des Hauses schon den hohen Grundwasserstand auf der Insel berücksichtigt und entsprechende bauliche Maßnahmen getroffen, aber nicht mit solchen Folgen gerechnet.

Der Grund ist, dass der Wasserspiegel des Mühlengraben, der dicht an 2 Seiten des Hauses vorbei strömt, in den letzten Jahrzehnten um ca. 1 m gestiegen ist!

Leider ist wegen bürokratischer und Kompetenz-Schwierigkeiten z.Z. noch keine Abhilfe möglich, z.B. durch Senken des Radüe-Wehres an der Belgarder Brücke und des Mühlenwehres sowie durch Entschlammern.

Durch hunderte Einspritzungen von chemischen Lösungen ist es inzwischen gelungen, die Mauern des Wohnhauses zu entsalzen und damit trockenzulegen.

Die Elemente für den Innenausbau sind bestellt, Stuckarbeiten sind in Auftrag gegeben worden. Jetzt kann mit einer zügigen Fertigstellung des Hauses gerechnet werden. Es soll als Hotel genutzt werden.

4. Scheune

Die große Scheune war besonders einsturzgefährdet. Statiker empfahlen daher, das Gebäude lediglich mit einem leichten Blechdach zu decken.

Herr Raoof will aber den Wünschen des Denkmalschutzes folgen und stilecht ein Ziegeldach auftragen lassen. Zu diesem Zweck müssten eigentlich 74 Betonstempel ca. 4 m tief in den Boden gegossen werden (!), um Fundamente und Mauern zu stabilisieren. Es wird noch nach einer preisgünstigeren Lösung gesucht; notfalls muss doch ein Blechdach angebracht werden.

Der riesige Innenraum soll in mehrere Räume unterteilt werden, die verschiedenen Zwecken dienen sollen, z.B. Konferenzen oder Feiern.

5. Mühlenspeicher

Der große Mühlenspeicher von ca. 1890, seit Jahrzehnten das Sorgenkind der Stadtväter von Karlino, ist zumindest gerettet – „5 vor 12“, denn die Mauer Richtung Mühlengraben hatte sich schon kritisch geneigt. Im Inneren mussten zahlreiche Balken ausgewechselt bzw. ergänzt werden; insbesondere die Dachkonstruktion musste praktisch erneuert werden.

Christoph Szczecinski



Das Wohnhaus



Die Scheune



Der Mühlenspeicher